

OpenDoors

Im Dienst der verfolgten **Christen** weltweit

08/2023

GOTTES VERBORGENES WIRKEN

Die andere Seite der Christenverfolgung

DEN VERFOLGERN DIENEN

>> Seite 4

**ÜBERRASCHT VON
FREUNDLICHKEIT**

>> Seite 10

**NEUES LEBEN IN DER
LEICHENHALLE**

>> Seite 13

Die Seite, die am Ende zählt



**Markus Rode, Leiter von
Open Doors Deutschland**

Liebe Freunde,

manchmal werde ich gefragt, wie ich es aushalten kann, immer mit so viel Leid verfolgter Christen konfrontiert zu sein. Meine Antwort darauf ist: »Weil Jesus den Sieg am Kreuz bereits errungen hat und nichts mich von seiner Liebe trennen kann.« Nur aus dieser Perspektive lässt sich auch verstehen, warum verfolgte Christen an ihrem Glauben festhalten. Ihr Leben hat eine Ewigkeitsperspektive, die ihnen niemand nehmen kann. Das ist die andere Seite der Christenverfolgung – die Seite, die am Ende zählt.

In Römer 8,35–39 heißt es: »Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: »Deinetwegen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden.« Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.«

Diese tiefe Gewissheit, dass sich alle Verheißungen Gottes erfüllen, gibt uns und unseren verfolgten Glaubensgeschwistern eine übernatürliche Hoffnung und Freude, deren Ausstrahlung derzeit viele Hindus, Muslime und Buddhisten zu Jesus zieht. Dort, wo das Evangelium gelebt und verkündigt wird, scheint das Licht in der Dunkelheit hell.

Und wenn wir für verfolgte Christen beten und ihnen zur Seite stehen, wird Gottes verborgenes Wirken noch sichtbarer. Lassen Sie uns deshalb gerade in einer Zeit, in der Leid und Verfolgung zunehmen, unser Vertrauen noch stärker auf Jesus setzen und als Leib Christi zusammenrücken, denn »Gott kann unendlich viel mehr an uns tun, als wir jemals von ihm erbitten oder uns ausdenken können. So mächtig ist die Kraft, mit der er in uns wirkt« (Epheser 3,20).

Ihr

Markus Rode
Leiter Open Doors Deutschland

GOTTES WIRKEN MITTEN IN VERFOLGUNG

Mehr als 360 Millionen Christen weltweit erleiden intensive Verfolgung und Diskriminierung. Die schiere Größe dieser Zahl droht uns zu überwältigen – umso mehr, wenn wir uns bewusst machen, welche persönlichen, leidvollen Erfahrungen unserer Geschwister hinter dieser Zahl stehen. Schnell drängt sich die Frage auf: Ist Gott mitten in Verfolgung überhaupt am Werk?

Im zweiten Brief an die Korinther beschreibt Paulus genau diese Diskrepanz zwischen sichtbarer Lebensrealität von Leid und Verfolgung und geistlicher Realität: »Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit *das Übermaß der Kraft von Gott* ist und nicht aus uns. In allem sind wir bedrängt, aber nicht erdrückt; keinen Ausweg sehend, *aber nicht ohne Ausweg*; verfolgt, *aber nicht verlassen*; niedergeworfen, aber nicht vernichtet [...] Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch aufgegeben wird, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert« (2. Kor 4,7–9 u. 16).

Gott lässt Leid zu und nimmt Gefahren oft nicht einfach weg, aber er ist mitten im Leid an der Seite seiner Kinder und hat sie *nicht verlassen*. Er schenkt ihnen die *Kraft* auszuhalten, er schenkt Ermutigung und Heilung. Jesus ist Herr und wirkt auch in *scheinbar ausweglosen* Situationen.

Die Berichte von Not und Verfolgung sind oft so übermächtig, dass wir Gottes Wirken erst auf den zweiten Blick erkennen. Das vorliegende Heft möchte Ihnen dieses »verborgene« Wirken Gottes aufzeigen: Lesen Sie, wie Jesus auch in den gefährlichsten Regionen sein Reich baut (S. 14–15), und wie er eingriff, als aus menschlicher Sicht

» In allem sind wir bedrängt, aber nicht erdrückt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht vernichtet. **2. Korinther 4,8+9**

keine Hoffnung mehr bestand (S. 13). Erfahren Sie, warum Folter und Gefängnis einen suchenden Menschen nur noch näher zu Jesus brachten, anstatt seinen aufkeimenden Glauben zu ersticken (S. 10–12). Und entdecken Sie, wie Jesus seinen Nachfolgern geholfen hat, trotz schlimmer Erlebnisse nicht bitter zu werden – sondern darin eine Chance zu erkennen (S. 8–9) und den Verfolgern zu dienen (S. 4–7).

Die Berichte in diesem Heft sollen Ihnen Mut machen: Verfolgung bedeutet nicht das Ende der Gemeinde. Inmitten von Leid und Verfolgung wirkt Jesus; er schenkt seinen Nachfolgern Kraft und baut durch sie sein Reich. /



Dhea

DEN VERFOLGERN DIENEN

Sie hat schlimmstes Unrecht und brutale Gewalt in ihrem Heimatland erlebt – weil sie eine Frau ist und weil sie Jesus nachfolgt. Trotzdem dient sie ihren Landsleuten in Demut und Liebe. Dhea* ist ein Beispiel dafür, wie Jesus einem Menschen die Kraft schenken kann, seine Feinde zu lieben.

Von klein auf tat Dhea alles, was man in ihrem streng muslimischen Heimatland in Südostasien von einer frommen Muslima erwartete. Sie hielt alle islamischen Regeln, fastete schon als 6-Jährige und kannte mit 12 den ganzen Koran auswendig. »Mein tiefster Wunsch war, dass Allah mit mir zufrieden ist«, sagt sie.

Als Dhea 15 Jahre alt war, wurde ihr Leben zerstört: Sie wurde vergewaltigt. Weil der Täter ein sehr angesehener Mann war, wagte Dhea nicht, jemandem davon zu erzählen. Außerdem hätte man ihr als Frau sowieso nicht recht gegeben: »Nicht einmal meinen Eltern konnte ich es sagen. Ich wusste, man würde *mir* die Schuld geben.« Hinzu kam ihre eigene, entsetzliche Scham – besonders als sie feststellte, dass sie schwanger geworden war. Dhea hielt sich für eine Sünderin, die in die Hölle kommen würde, weil sie als unverheiratete Frau ein Kind erwartete – sexueller Umgang außerhalb der Ehe gilt im Islam als Sünde und Straftat.

Nach drei Monaten ließ sich Dheas Schwangerschaft nicht länger verheimlichen, sie wurde vor ein Scharia-Gericht gestellt und zu 100 Peitschenhieben und zwei Jahren Gefangenschaft verurteilt. Die Strafe wurde brutal durchgesetzt und hatte zur Folge, dass Dhea ihr Baby verlor: »Zuerst schlug mich ein Wärter. Die anderen standen herum und schauten zu. Dann brachen sie mir die Beine. Ich konnte nicht mehr stehen, aber sie zogen mich hoch und gaben mir 100 Peitschenhiebe. Danach kam ich in Gefangenschaft«, berichtet sie.

Ein Gott, der sieht

Während ihrer Gefangenschaft erkrankte Dhea an Malaria. Ihr Zustand wurde

so schlecht, dass sie für einige Zeit ins Krankenhaus gebracht werden musste. Es schien, als würde ihr Leid kein Ende nehmen. Aber genau darin kam Jesus ihr nahe.

»Im Krankenhaus war da eines Tages dieser Mann, ein Besucher er sprach mich an und fragte mich, warum ich als Minderjährige schon eine Gefangene war«, erzählt Dhea. »Ich erklärte es ihm und wir redeten kurz.« Wie sich später herausstellte, war der Besucher ein ausländischer Christ. Gott hatte ihn dazu berufen, den Menschen in Dheas streng muslimischer, dem Evangelium fast völlig

» Und obwohl es niemanden gab, der mir etwas hätte erklären können, war der Heilige Geist da und ich verstand, dass Jesus mein Retter war. *Dhea*

verschlossener Heimat von Jesus zu erzählen. Als Dhea aus dem Krankenhaus zurückkehrte, schaffte es der Christ, ihr ein Paket zu schicken. Er hatte darin neben anderen Dingen auch eine Bibel eingepackt – erstaunlicherweise war diese nicht konfisziert worden!

»Zuerst war ich so wütend auf diesen Mann«, berichtet Dhea. »Wie konnte er mir die Bibel ins Gefängnis schicken? Wenn sie jemand bei mir entdeckt hätte, wäre ich nur noch stärker bestraft worden. Ich machte mir große Sorgen.« Eigentlich wollte Dhea die Bibel in einem unbeobachteten Moment vernichten. Aber dann wurde ihr klar, dass sie eine Rarität in den Händen hielt – ein verbotenes Buch, das kaum einer in ihrem Land >>>



Als Dhea im Gefängnis war, begegnete Gott ihr durch sein Wort – noch heute ist Psalm 139,16 ihr Lieblingsvers in der Bibel

jemals zu Gesicht bekommen hatte. Die Neugier siegte über ihre Angst: Dhea beschloss, die Bibel wenigstens zu lesen, bevor sie sie vernichtete. »Ich glaubte ja sowieso schon, dass ich in die Hölle kommen würde. Also dachte ich mir, dass es auf eine Sünde mehr oder weniger nun auch nicht mehr ankam.«

Willkürlich schlug sie eine Seite auf und begann zu lesen: »Deine Augen sahen mich, da ich noch nicht bereit war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war« (Psalm 139,16). Dass es einen Gott geben sollte, der sie ihr Leben lang liebevoll im Blick gehabt hatte und sogar in ihrer jetzigen Situation noch bei ihr war, berührte Dhea tief.

Nach diesen Worten konnte sie die Bibel nicht mehr vernichten.

»Ich brannte darauf, es weiterzusagen«

Von nun an las Dhea jeden Tag in der Bibel: »Ich las Dinge, von denen ich vorher noch nichts gehört hatte – über einen Gott, der liebevoll ist und vergibt. Alles, was ich las, war neu für mich. Und obwohl es niemanden gab, der mir etwas hätte erklären können, war der Heilige Geist da und ich verstand, dass Jesus mein Retter war.« Dhea erkannte, dass sich erfüllen konnte, was von Kindheit an ihr tiefster Wunsch gewesen war: Es war möglich, Gott zu gefallen – durch Jesus!

Als Dhea entlassen wurde und zu ihren Eltern zurückkehrte, konnte sie ihren neuen Glauben an Jesus trotz der Gefahr nicht lange geheim halten. »Ich hatte Jesus kennengelernt, seine Liebe und Freude, seinen Frieden. Ich brannte darauf, es weiterzusagen.«

»Ich erzählte meinen Eltern davon, was in der Bibel stand: von Jesus, dem ewigen Leben, Vergebung. Sie waren erzürnt. Die Hälfte der Zeit brüllten sie mich an; ich denke nicht, dass sie mir überhaupt richtig zuhörten.«

Dheas Eltern verstießen sie aus der Familie – und schon bald hatte es sich herumgesprochen, dass sie den Islam verlassen hatte. In den Augen ihrer Mitmenschen war sie eine Verräterin. »Es gilt als das Schlimmste, was ein Mensch tun kann«, erklärt Dhea. »Ein Mörder ist sogar noch besser dran. Die Person [die den Islam verlässt] verdient es nicht, weiterzuleben.« Wegen ihres Abfalls vom Islam wurde Dhea erneut inhaftiert. »Und dieses Mal war es noch viel schlimmer als beim Mal davor.« Nach ihrer Entlassung musste sie fliehen. Sie wohnt jetzt in einem der umliegenden Länder. »Wenn ich geblieben wäre, würde ich höchstwahrscheinlich nicht mehr leben«, sagt sie.

Jesu Liebe praktisch weitergeben

Trotz allem, was ihr angetan wurde, blickt Dhea nicht verbittert zurück. Vielmehr hat sie eine große Liebe für die Menschen ihres Landes und dient ihnen von dort aus, wo sie heute lebt.

Immer wieder reisen Menschen aus Dheas Heimat in umliegende Staaten, weil sie medizinische Hilfe benötigen. »Dort, wo ich herkomme, gibt es keine spezialisierten Krankenhäuser«, erklärt Dhea. »Die Menschen kommen hierher [in eines der umliegenden Länder] mit Krankheiten, die von einer Nasennebenhöhlenentzündung bis zu Krebs reichen.« Viele haben nicht genug Geld, um neben der Behandlung auch eine gute Unterkunft zu bezahlen. Für sie öffnet Dhea ihr Haus und ihr Herz: »Ich koche für sie, gebe ihnen umsonst zu essen. Ich säubere und verbinde auch ihre Wunden und kümmer mich um sie. Ich behandle sie wie meine eigene Familie.«

Dabei ist es Dheas Wunsch, dass auch andere diejenigen kennenlernen, der ihr eigenes Leben verändert hat: Jesus, der sich ihr in ihrem Leid liebevoll zugewandt und ihr wahre Freiheit geschenkt hat, als sie in Gefangenschaft war. »Jesus hat mich dazu berufen,

den Menschen zu dienen, die – so wie ich früher – durch schwere Zeiten gehen und leiden. Ich spüre einfach sein Erbarmen für diese Menschen«, sagt sie. Und tatsächlich haben sich durch Dheas Gastfreundschaft und Liebe bereits einige ihrer Landsleute für Jesus geöffnet.

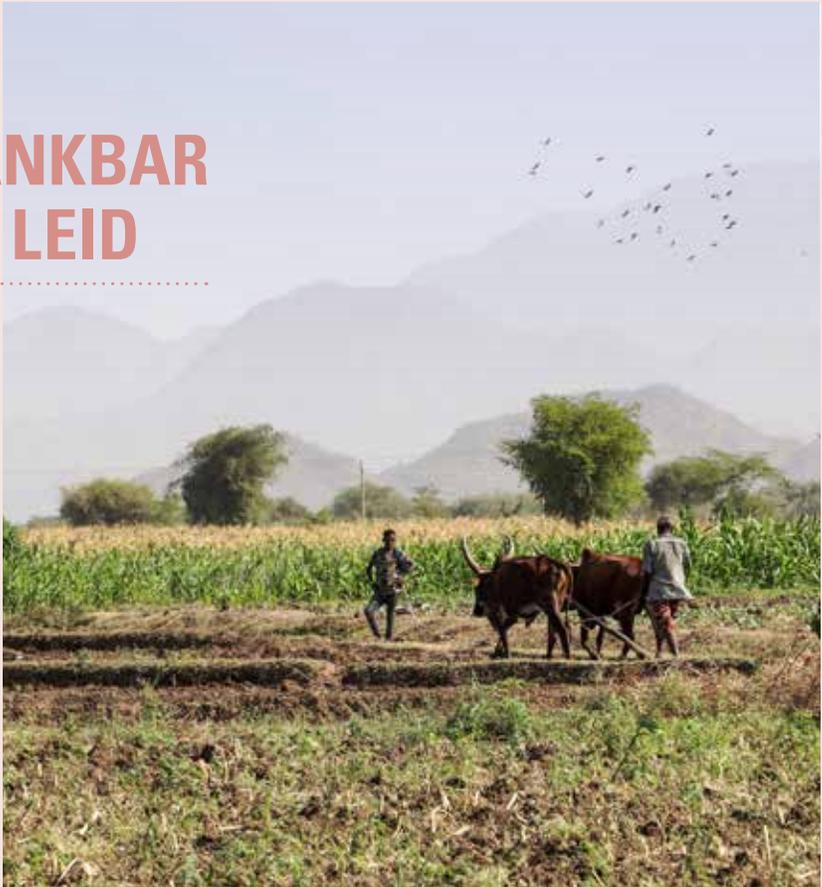
Andere nehmen zwar gerne Dheas Dienstleistungen in Anspruch, aber lassen sie nur allzu deutlich spüren, dass sie ihren christlichen Glauben auch im Ausland nicht akzeptieren. »Manche essen, was ich koche, aber sie weigern sich, mit mir am Tisch zu sitzen – weil ich eine Christin bin«, berichtet sie. »Da trocknet meine Liebe dann für einen Moment aus.« Trotzdem macht Dhea weiter – und lässt sich von Jesus immer wieder neu füllen. Sie sagt: »Meine eigene Liebe könnte sowieso nie genug sein. Aber Jesu Liebe ist es.« /

*Name geändert



Bei einem Besuch wird Dhea von einer Mitarbeiterin von Open Doors ermutigt

DANKBAR IM LEID



Weil er den Islam verließ, um Jesus nachzupfolgen, wurde Abda* von Extremisten angegriffen. Sie verletzten ihn so schwer, dass sein linker Arm amputiert werden musste. Doch der Verlust seines Arms hat ihn nicht von Jesus abgebracht – stattdessen konnte Abda darin sogar eine Chance erkennen.

Der Apostel Paulus schreibt seinen Brief an die Philipper aus dem Gefängnis – aber statt Bitterkeit und Klagen bringen seine Worte Dankbarkeit und Freude zum Ausdruck. Ja, er kann sogar sagen: »Ihr sollt wissen, meine Geschwister, dass alles, was mir hier zugestoßen ist, die Verbreitung des Evangeliums gefördert hat« (Phil 1,12). Wie ist es möglich, angesichts von Leid und Entbehrungen

eine solche Haltung einzunehmen? Paulus schreibt selbst an späterer Stelle im Philipperbrief, dass seine Kraft in jeder Situation von Jesus kommt: »Durch den, der mich stark macht, kann ich in allem bestehen.« (Phil 4,13). Im Leben von Abda zeigt sich Gottes Wirken in ähnlicher Weise.

Für Jesus entschieden

Abda stammt aus einer muslimisch geprägten Region im Osten Afrikas. Er wuchs als Muslim auf wie seine Eltern und seine Großfamilie. Als er eines Tages einige Christen kennenlernte und sie ihm von Jesus erzählten, weckte das sein Interesse am christlichen Glauben. »Also besuchte ich diese Christen ein paar Mal, um zu erfahren, wer dieser Jesus wirklich ist. Ich war angezogen von ihrer Liebe zu Gott und zu anderen Menschen. Ich

kam zu dem Schluss, dass ihr Glaube die Wahrheit war.« Abda entschied sich für Jesus und ließ sich taufen.

»Die meisten Menschen in meiner Umgebung sind mit mir verwandt oder gehören zumindest meinem Clan an«, erzählt Abda. Auch wenn sie Abda zufolge eher dem Namen nach als aus Überzeugung Muslime waren, hieß das nicht, dass sie seinen Glaubenswechsel hinnahmen. Zwar vertrieben sie ihn nicht, verlangten aber von Abda und seiner Frau, die sich auch für Jesus entschieden hatte, ihren neuen Glauben so geheim wie möglich zu halten. So trafen sich die beiden heimlich an wechselnden Orten und zu unterschiedlichen Zeiten mit anderen Christen, um gemeinsam die Bibel zu studieren oder christliche Radiosendungen zu hören.

Von Extremisten aufgespürt

Allerdings gab es in der Region nicht nur gemäßigte Muslime wie Abdas Verwandte, sondern auch einige islamisch-extremistische Gruppen. »Sie hatten herausgefunden, dass ich Christ geworden war, und folgten mir heimlich, wenn ich mich im Verborgenen mit anderen Christen traf. Sie machten sogar versteckt Filmaufnahmen«, erzählt Abda. Eines Tages schritten sie ein. »Als ich mich mit einigen anderen Christen in meinem Haus traf, griffen uns die Extremisten an. Sie jagten die anderen Christen davon, dann prügeln sie auf mich ein, weil sie dachten, dass ich der Leiter der Gruppe sei. Sie sagten, sie wollten diese »fremde Religion« nicht in ihrem Dorf. Als sie von mir abließen, war ich dem Tod nahe.«

Erst zwei Tage nach dem brutalen Angriff erlangte Abda in einem örtlichen Krankenhaus das Bewusstsein wieder: »Meine Verwandten hatten mich dorthin gebracht. Sie billigten meinen christlichen Glauben

immer noch nicht. Aber genauso wenig waren sie mit dem brutalen Handeln der islamistischen Extremisten einverstanden. [...] Deshalb vertrieben sie sie.«

Trotz der Behandlung im Krankenhaus hatte der Angriff bleibende Folgen. Abdas linker Arm war so schwer verletzt, dass er amputiert werden musste. Wie sollte Abda nun seine Familie versorgen? Er war Kleinbauer gewesen wie die meisten Menschen in der Region. Hinzu kam: Sein Glaubenswechsel war durch den Angriff kein Geheimnis mehr. Er und seine Familie durften zwar weiterhin im Dorf leben, bekamen aber die Ablehnung der Dorfbewohner zu spüren. Sie wurden gemieden und konnten von niemandem Hilfe erwarten.

Ungebrochener Glaube

Dennoch ließen sich Abda und seine Frau nicht entmutigen. Partner von Open Doors unterstützten sie mit einer Milchkuh und zwei Ochsen; nun kann sich die Familie trotz Abdas Behinderung selbst versorgen. Vor allem aber ist Abdas Glaube ungebrochen. Seine schmerzvollen Erfahrungen haben ihn nicht bitter gemacht. Wie es im Philipperbrief von Paulus zum Ausdruck kommt, bekam auch Abda von Jesus die Kraft, trotz Verfolgung nicht in Verzweiflung zu versinken – sondern darauf zu sehen, dass die erlittene Verfolgung sogar noch »die Verbreitung des Evangeliums gefördert hat«. Abda erzählt: »Ich brauche meinen neuen Glauben nicht mehr zu verheimlichen, da jetzt sowieso jeder davon weiß. Ich habe für Christus bereits meinen Arm geopfert – so denke ich, dass mein Leben kaum noch schwieriger werden kann als es jetzt schon ist. Nun fühle ich mich frei, über das Evangelium zu sprechen.« /

*Name geändert



Wie die meisten Menschen in seiner Region war Abda Kleinbauer. Durch den Verlust seines Arms kann er nicht mehr die gleiche körperliche Arbeit leisten wie zuvor (Symbolbild)

ÜBERRASCHT VON FREUNDLICHKEIT



Paul* kannte nur die Sprache der Gewalt. Das Unrecht, das er schon als Kind mit ansehen musste, belastete ihn. So wollte er ein Superheld werden, um für die Schutzlosen zu kämpfen. Dann lernte er Jesus kennen, der so anders war als diejenigen, die in seinem Land das Sagen hatten: Jesus war freundlich.

Paul kommt aus einem muslimischen Land. Aus Sicherheitsgründen kann es nicht näher beschrieben werden. Aber es ist ein Land, dessen Bewohner schon viel Leid gesehen haben. »So viele Unruhen, so viel Veränderung, so viel Gewalt«, fasst es Paul zusammen: »Als Kind habe ich davon geträumt, ein Superheld zu werden, um für meine Freunde zu kämpfen, die von den Extremisten rekrutiert worden sind. Viele von ihnen sind nie wieder zurückgekehrt. Ich wollte Superman sein für die vielen Frauen in meinem Land, die allein und ohne Schutz waren.«

Um in einer Position zu sein, in der er die Schwachen und Notleidenden schützen konnte, wollte Paul entweder bei der Polizei oder beim Militär aufgenommen werden und trainierte hart für dieses Ziel. Schließlich wurde er zu einer strengen Ausbildung einer militärischen Spezialeinheit zugelassen, die er erfolgreich abschloss. »Eines Tages war ich zum Vorstellungsgespräch bei einem ranghohen Politiker, der einen Leibwächter suchte. Alle dachten, dass er mich auswählen würde. Aber er lehnte mich ab: »Wenn ich in seine Augen schaue, sehe ich Fragen«, erklärte er.«

Der Mann mit den weißen Kleidern

»Und er hatte recht: Ich hatte Fragen. Sehr viele sogar«, gibt Paul zu und erklärt: »Vor meiner Ausbildung in der Spezialeinheit hatte ich einen Traum gehabt: Ich hatte einen Mann in weißen Kleidern gesehen, der mich einlud, ihm zu folgen. Mir wurde klar, dass es Jesus sein musste. Er war so freundlich und friedfertig. Und seine Augen waren wie Feuer.«

Paul war Muslim wie seine Eltern und kannte Jesus nur aus dem Koran. Und er glaubte, was ihn sein muslimisches Umfeld gelehrt hatte: dass die Bibel verfälscht sei und Christen in die Irre gingen. Doch sein Traum stellte diese Annahmen infrage. War Jesus doch mehr als nur ein Prophet? Der Politiker muss diese Fragen und Zweifel in Pauls Augen gesehen haben.

Paul sehnte sich danach, mehr von Jesus zu erfahren – und Jesus erschien ihm in weiteren Träumen. »Ich konnte gar nicht anders, als ihn in meinen Träumen willkommen zu heißen. Er befall mir nicht, ihm nachzufolgen. Er lud mich einfach nur dazu ein. Das war ich überhaupt nicht gewohnt.« Zwang, Befehle, Schläge: Das war die Welt, die Paul kannte. Jesus dagegen begegnete ihm mit Freundlichkeit. Er zwang Paul nicht, sondern wollte seine freiwillige Entscheidung.

Auf der Suche nach Jesus

Nachdem er als Leibwächter abgelehnt worden war, fasste Paul einen mutigen Entschluss. Er beschloss, seine Karriere beim Militär aufzugeben und in seine Heimat zurückzugehen. Dort übte er das schlecht bezahlte Gewerbe seiner Familie aus. Er hatte inzwischen herausgefunden, dass einige seiner Verwandten heimlich Christen waren, und hoffte, von ihnen mehr über Jesus zu erfahren.

» Jesus hat mich in meinen Träumen nie gezwungen. Stattdessen streckte er seine Hand nach mir aus. Noch nie vorher hatte jemand mir seine Hand entgegengestreckt. Paul

Die Menschen in seiner Heimatstadt waren erstaunt über Pauls Rückkehr. Jeder wusste, dass Paul schon immer Soldat werden wollte. Seine christlichen Verwandten wagten nicht, mit ihm über Jesus zu sprechen. Sie dachten, er sei von der Armee beauftragt worden, sie auszuspionieren.

So blieben Pauls Fragen unbeantwortet. Eines Tages kam er auf einem Spaziergang an einer kleinen, heruntergekommenen Kirche in seinem Heimatort vorbei. Paul wusste, dass die Regierung überall ihre Spitzel hatte und er ein Risiko einging, wenn er die Kirche betrat. Aber er musste einfach mehr über Jesus erfahren. In der Kirche fand er eine Bibel. Mitnehmen konnte er sie nicht – würde sie entdeckt, könnte ihm das Verhaftung und Folter einbringen. Beim Durchblättern der Bibel stieß er auf eine handschriftlich >>>



Paul weiß, dass er und die anderen geheimen Christen in seinem Land in ihrem Glaubenskampf nicht auf die eigene Stärke vertrauen können: »Bitte betet für uns. Wir brauchen Gottes Kraft« (Symbolbild)

notierte Adresse aus einer weit entfernten Stadt in einem Nachbarland. »Ich lernte sie auswendig. Vielleicht könnte ich ja irgendwann dorthin reisen«, erzählt Paul.

Schläge und eine ausgestreckte Hand

Pauls Besuch in der Kirche war der Geheimpolizei nicht verborgen geblieben. Er wurde überwacht und schließlich verhaftet, weil er sich als Muslim für den christlichen Glauben interessierte. »Ich wurde gefoltert, weil ich nach dem Jesus suchte, den ich selbst noch gar nicht richtig kannte. Die Schläge waren schmerzhaft, aber sie machten meine Entschlossenheit nur noch stärker. Ich traf eine Entscheidung: Ich würde diesen Jesus finden, egal, was passierte.«

Die Misshandlungen im Gefängnis machten Paul nur noch deutlicher, wie anders Jesus war als das religiöse, politische und gesellschaftliche Umfeld, in dem er aufgewachsen war. »Jesus hat mich in meinen Träumen nie gezwungen. Stattdessen streckte er seine Hand nach mir aus. Noch nie vorher hatte jemand mir seine Hand entgegengestreckt.«

Endlich angekommen

Im Anschluss an seine Haft durfte Paul zunächst nur in der Nähe des Gefängnisses arbeiten. Es befand sich nicht weit von der Landesgrenze entfernt. Dort traf er einen Christen, der ihn schließlich ganz zu Jesus führte – und gerade aus der ausländischen Stadt stammte, deren Namen Paul bei seinem Besuch in der Kirche in der Bibel gefunden hatte. Die beiden Männer wurden Freunde und beschlossen, gemeinsam zu der Adresse zu reisen, die Paul sich gemerkt hatte. Sie schafften es, heimlich die Grenze zu überqueren, reisten in die betreffende Stadt und fanden unter der Adresse eine Gemeinde. »Ich lernte dort viel über Jesus und die Bibel. Ich konnte aber nicht lange bleiben, weil ich in mein Land und zu meiner Familie zurück musste. Ich kehrte als ein Jesusnachfolger zurück«, berichtet Paul.

Wer Paul heute begegnet, sieht immer noch einen muskulösen Riesen vor sich – aber seine Augen spiegeln die Freundlichkeit Jesu wider. Wie er es sich als Kind erträumt hatte, setzt sich Paul für Schwache und Leidende ein: nicht mit Gewalt, sondern indem er andere Christen begleitet und ermutigt, die ihren Glauben nur heimlich und unter Verfolgung leben können. »Als heimlicher Christ ist mein Leben ständig in Gefahr. Ich werde immer noch überwacht. Ich kann nicht einfach zur Kirche gehen, noch nicht einmal zum Treffen einer Hauskirche. Ich treffe mich mit anderen Christen in geheimen Verstecken.« Und er weiß, dass sie in ihrem Glaubenskampf nicht auf die eigene Stärke vertrauen können: »Bitte betet für uns. Wir brauchen Gottes Kraft.« /

*Name geändert

Neues Leben in der Leichenhalle

Dila* musste ihren christlichen Glauben vor ihrer muslimischen Familie geheim halten – bis zu dem Tag, an dem ein Heilungswunder nicht nur Dilas Leben rettete, sondern auch ihrer Verwandtschaft Jesu Macht vor Augen führte.

Vor etwa anderthalb Jahren kam Dila, die in einer muslimischen Familie in Zentralasien aufgewachsen ist, zum Glauben an Jesus. Nicht lange danach erkrankte sie an Brustkrebs. Dila kam ins Krankenhaus und musste sich einer Brustamputation unterziehen. Aber da sich schon Metastasen gebildet hatten, blieb ihr Zustand weiterhin schlecht. Zu allem Unglück infizierte sie sich im Krankenhaus zusätzlich mit dem Coronavirus. Eine Chemotherapie konnte sie deshalb nicht beginnen. Ihr Körper war zu schwach dafür.

Während des gesamten Krankenhausaufenthalts beteten Menschen aus Dilas Gemeinde unablässig um ihre Heilung. Einige versammelten sich dafür vor dem Krankenhaus, denn wegen ihrer Corona-Infektion durfte Dila keine Besucher empfangen.

Die Ärzte gaben ihr noch wenige Stunden

Schließlich kam der Tag, an dem die Ärzte die Hoffnung aufgaben: Dila hatte aus medizinischer Sicht nur noch wenige Stunden zu leben. Weil zu dieser Zeit so viele Patienten darauf warteten, im Krankenhaus behandelt zu werden, musste Dila ihr Krankenbett freimachen und wurde

direkt in die Leichenhalle gebracht. Die Ärzte waren sich sicher, dass sie demnächst sowieso sterben würde.

Jesus aber hatte einen anderen Plan: Er erschien Dila am Sterbebett und ermutigte sie, ihm zu vertrauen – er werde sie heilen. So bezeugt es Dila und berichtet weiter, wie erstaunt die zuständigen Mitarbeiter waren, als sie kamen, um die Leichen abzuholen: Nicht nur war Dila immer noch bei Bewusstsein – sie sah auch überhaupt nicht so aus, als ob sie bald sterben werde.

Dila erholte sich vollständig, wurde aus dem Krankenhaus entlassen und konnte schon wenige Wochen später wieder arbeiten gehen. Die behandelnden Ärzte bezeichnen diese Heilung als reines Wunder.

Dilas Umfeld findet zu Jesus

Zu sehen, wie die totgeglaubte Dila vollständig geheilt wurde, bewegte ihre Familie und Verwandtschaft tief. Das eröffnete Dila die Möglichkeit, ihnen von demjenigen zu erzählen, der ihre Heilung bewirkt hatte – und sie nahmen ebenfalls Jesus als ihren Retter an. Dilas Ehemann Ali* erzählte sogar begeistert einem Imam von der Heilung und lud ihn ein, selbst zu Jesus zu beten, um dessen Wirken in seinem eigenen Leben zu erfahren. Bitte beten Sie, dass Jesus sich dem Imam offenbart und dass durch Dilas Zeugnis noch viele weitere Menschen zu Jesus finden. /

*Name geändert



Chocó ist eine der gefährlichsten Regionen für Christen in Kolumbien (hier abgebildet Quibdó, die Hauptstadt von Chocó)

UNERSCHROCKEN JESUS PREDIGEN

Als Pastor lebt man in einigen Regionen Kolumbiens gefährlich – und unter Umständen nur sehr kurz. Trotzdem stellen sich Gemeindeleiter mutig Jesus zur Verfügung und erleben, wie er selbst in einem Umfeld von Gewalt und Verbrechen sein Reich baut.

» Dass du gerade heute hierhergekommen bist, ist kein Zufall, sondern zeigt: Jesus hat einen Plan für dein Leben. *Ein Pastor aus Kolumbien*

Andrés* leitet eine Gemeinde in Chocó, einem Verwaltungsbezirk an der Pazifikküste Kolumbiens. Es ist eine der gefährlichsten Gegenden für Christen in diesem Land. Mehrere bewaffnete Gruppen kämpfen darum, das Gebiet und damit auch den Drogenhandel dort zu beherrschen. Während alle unter der Gewalt leiden, stehen Christen besonders im Visier dieser Gruppen – allen voran Pastoren wie Andrés. Denn diese verkündigen das Evangelium und helfen Menschen, aus Verbrechen und Drogen auszusteigen und ein neues Leben mit Jesus zu beginnen. Das läuft den Machenschaften der Gruppen zuwider. Deshalb zerstören sie Kirchen, erpressen Schutzgeld von Gemeinden und entführen oder ermorden Pastoren. Andrés selbst wurde schon mehrmals mit dem Tod bedroht. Auch seine Frau fürchtet jedes Mal um ihr Leben, wenn sie das Evangelium verkündet.

Trotz der großen Gefahr bleiben Andrés und andere Pastoren in Chocó, um Jesus dort zu dienen. Dabei sind sie auf seine Bewahrung und Führung angewiesen, brauchen viel Mut. Eine Gruppe von Pastoren hat dies vor einigen Monaten in der Hauptstadt von Chocó erlebt.

Mut und Jesu Wirken

Die Pastoren hatten sich versammelt, um sich über ihre Verfolgungserfahrungen auszutauschen und zu ermutigen. Das Treffen fand in einer Kirche statt, außerhalb der üblichen Versammlungszeiten der Gemeinde. Plötzlich flog die Tür auf und ein Mann stürmte herein. »Wo ist der Pastor?«, brüllte er.

Für einen kurzen Moment senkte sich angespannte Stille über die Anwesenden. Was wollte der Mann? War er gekommen, um sie alle zu töten? Nach kurzem Zögern fasste sich einer der Gemeindeleiter ein Herz und entgegnete unerschrocken: »Wir alle hier sind Pastoren. Was können wir für dich tun?«

Zur Überraschung aller brach der Mann in Tränen aus. »Dass du gerade heute hierhergekommen bist, ist kein Zufall, sondern zeigt: Jesus hat einen Plan für dein Leben«, meinte einer der Anwesenden. Im Gespräch konnten die versammelten Pastoren dem Mann das Evangelium erklären und er nahm Jesus als seinen Retter an. Und auch seine Familie besucht heute regelmäßig den Gottesdienst. /

*Name geändert



EIN KÄMPFER FINDET ZU JESUS

John* war hochrangiges Mitglied einer bewaffneten Gruppe und hatte die kolumbianische Hafenstadt Tumaco unter seiner Kontrolle. Er hasste Christen, insbesondere Pastoren. Heute ist der 30-Jährige selbst Pastor – und steht deshalb auf der Abschlussliste seiner früheren Bandenmitglieder.



Im Video erzählt John von seinem Weg zu Jesus und wie es dazu kam, dass er vom Verfolger zum Verfolgten wurde:
www.opendoors.de/john-sehen

HILFE IM UNTERGRUND

Gott wirkt mitten in Verfolgung. Er baut sein Reich selbst in den gefährlichsten Regionen und in Ländern, die völlig verschlossen für das Evangelium zu sein scheinen. Und gerade dort, wo Christen bis aufs Äußerste verfolgt werden und ihren Glauben nur im Untergrund leben können, brauchen sie unsere Unterstützung.

Die Untergrundkirche zu stärken, ist mit großen Gefahren für alle Beteiligten verbunden. Viele Hilfsprojekte müssen unter strenger Geheimhaltung stattfinden, um die Christen und lokalen Partner von Open Doors nicht noch mehr zu gefährden. Über manche Projekte kann nie, über andere erst im Nachhinein berichtet werden. So riefen 1980 die Büros von Open Doors auf der ganzen Welt zu Spenden für ein besonderes Projekt auf, zu dem keine Einzelheiten genannt werden durften. Ein Jahr später, im Juni 1981, konnte dieses geheime »Projekt Perle« in die Tat umgesetzt werden: In einer einzigen Nacht wurden 1 Million Bibeln nach China geschmuggelt. Jahre später traf eine Mitarbeiterin von



Zwei Christen öffnen frühmorgens die Tür zu einem Gebetsraum – in der Gefahr entdeckt zu werden

Open Doors einen chinesischen Christen, der damals eine Bibel erhalten hatte: »Dieses Geschenk war kostbarer als Gold!«, bedankte er sich.

Auch heute noch gibt es viele Projekte von Open Doors, über die aus Sicherheitsgründen nicht öffentlich berichtet werden kann. Herzlichen Dank, wenn Sie diese Hilfe im Untergrund durch Ihr Gebet und finanziell unterstützen! /

BITTE GEBEN SIE FOLGENDEN VERWENDUNGSZWECK AN:
»Monatsprojekt 08/2023« VIELEN DANK FÜR IHRE HILFE!



Open Doors

Im Dienst der verfolgten **Christen** weltweit

Open Doors Deutschland e. V.

Postfach 11 42 · 65761 Kelkheim

T 06195 6767-0 · **F** 06195 6767-20

E info@opendoors.de · **I** www.opendoors.de

Danke für Ihre Unterstützung!

Spendenkonto Postbank Karlsruhe

IBAN: DE67 6601 0075 0315 1857 50

BIC: PBNKDEFF

OPEN DOORS 08//2023

GEBETSKALENDER



Open Doors **GEBETSHAUS**

Gebet – das ist oft das Erste, worum verfolgte Christen bitten. Durch Gebet wollen wir sie stärken, ihren Glauben zu leben. Beten Sie auch zu Hause gemeinsam mit vielen Christen mit:

Jeden zweiten Dienstag von 19:00 bis 19:25 Uhr erscheint ein neuer Stream aus dem Gebetshaus unter: www.gebetshaus.de/online. Alle ausgestrahlten Gebetseinheiten bleiben gespeichert, sodass Sie zu der für Sie passenden Zeit mitbeten können.

ONLINE-GEBET – DIE NÄCHSTEN THEMEN:

- 01.08. Christen in der Türkei
- 15.08. Christen in Iran
- 29.08. Christen in Syrien

Sie sind auch herzlich eingeladen, vor Ort im Gebetshaus zu beten – bitte informieren Sie sich vorab über Termine und melden Sie sich an unter: www.gebetshaus.de



Psalm 138,7

>> Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickst du mich und reckst deine Hand gegen den Zorn meiner Feinde und hilfst mir mit deiner Rechten.



Junge Christinnen im Norden Nigerias freuen sich über Bibeln, die sie geschenkt bekamen

AFRIKA SÜDLICH DER SAHARA

1. Dienstag

BURKINA FASO: Mitte Mai ermordeten islamistische Kämpfer Pastor Antoine Kouma Ouedraogo und zwei weitere Christen im Dorf Silmidougou. Bitten wir Jesus Christus, der Gewalt in Burkina Faso ein Ende zu setzen. /

2. Mittwoch

BURKINA FASO: Ende Mai überfielen islamische Extremisten das Dorf Molokadou und töteten sieben Menschen, darunter den 39-jährigen Pastor Jonas Yaro. Beten wir um Gottes Trost für die Hinterbliebenen, besonders für Pastor Yaros Frau, die den Mord mit ansehen musste, und die drei Kinder. /

3. Donnerstag

TOGO: Apevia hat sich für Jesus entschieden und aufgehört, die Geister zu verehren, wie es in ihrer Region üblich ist. Ihr Mann hat sie deshalb vertrieben, sodass Apevia allein für sich und ihre Tochter sorgen muss. Die beiden Söhne leben bei Apevias Mann. Beten wir, dass die ganze Familie zu Jesus findet. /



Apevia und ihre Tochter erledigen die Wäsche

4. Freitag

NIGER: In der Region Maradi entscheiden sich immer mehr Fulani für Jesus. Weil sich die Fulani dort als »Hüter des Islam« verstehen, wächst damit auch die Feindseligkeit gegen Christen. Preisen wir Gott für

sein Wirken unter den Fulani und beten wir für die neuen Christen um Wachstum im Glauben und Standhaftigkeit. /



Christen im Niger bei einem Seminar zum Umgang mit Verfolgung

5. Samstag

NIGERIA: Im Norden Nigerias werden Christen benachteiligt und haben weniger Chancen auf Bildung und Arbeit. Viele junge Christen sind arbeitslos und frustriert angesichts der Benachteiligungen. Bitten wir Jesus Christus, ihren Glauben zu stärken und ihnen Freude und Hoffnung zu schenken. /

6. Sonntag

NIGERIA: Im März wurde der Ehemann von Blessing von extremistischen Fulani-Kämpfern ermordet. Danken wir Jesus dafür, dass sie inzwischen in einem von Open Doors eingerichteten Traumazentrum Hilfe bekommen hat, und bitten wir ihn um völlige seelische Heilung für sie und alle Frauen in ähnlicher Lage. /



Blessing fühlt sich getröstet

7. Montag

DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO: Die Angriffe islamischer Extremisten auf Christen nehmen kein Ende. So wurden zum Beispiel Anfang Juni mindestens 21 Menschen ermordet. Bitten wir Jesus Christus, den Friedefürsten, dass er der Gewalt ein Ende setzt und die Trauernden tröstet. /

8. Dienstag

UGANDA: Kämpfer der islamistischen Miliz ADF griffen eine Schule im Westen des Landes an, ermordeten mehr als 40 Menschen – hauptsächlich Kinder – und entführten einige Mädchen. Die meisten Opfer sind Christen. Beten wir, dass Jesus die Hinterbliebenen tröstet und die Mädchen schnell befreit. /



Das Gelände der angegriffenen Lhubiriha Secondary School

9. Mittwoch

OSTAFRIKA: Weil Abda* nun Jesus folgt, verletzten islamische Extremisten ihn so schwer, dass sein linker Arm amputiert werden musste (siehe Seite 8–9). Danken wir Gott

dafür, dass er Abda die Kraft gibt, dennoch fröhlich seinen Herrn Jesus Christus zu bezeugen, und beten wir darum, dass dadurch viele Menschen Frieden mit Gott finden. /

NAHER OSTEN

10. Donnerstag

SYRIEN: In diesem Sommer finden mehrere Freizeiten für traumatisierte Christen statt. Mindestens 10.000 Christen sollen dadurch erreicht werden. Beten wir, dass die Termine wie geplant stattfinden können; dass die Teilnehmer durch Jesus Christus Heilung erfahren und im Glauben gestärkt werden. /

11. Freitag

NAHER OSTEN: »Als heimlicher Christ ist mein Leben ständig in Gefahr«, sagt Paul*, ein ehemaliger Muslim (siehe Seite 10–12). »Ich treffe mich mit anderen Christen in Verstecken.« Paul bittet um Gebet, weil er weiß, dass die Christen ihren Glaubenskampf nicht aus eigener Kraft bestehen können: »Bitte betet für uns. Wir brauchen Gottes Kraft.« /

12. Samstag

ARABISCHE HALBINSEL: Trotz aller Gefahren weist Nadia* in sozialen Medien auf Jesus Christus hin. Bitten wir ihn,

Nadia zu beschützen und durch sie viele Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen. /

13. Sonntag

IRAN: Danken wir Jesus dafür, dass die Haftstrafe von Joseph Shahbazian auf 2 Jahre reduziert wurde. Er war wegen Leitung einer Hauskirche zu 10 Jahren Haft verurteilt worden. Da er seit Ende August 2022 inhaftiert ist, muss er nun noch etwa ein Jahr in Haft verbringen. Beten wir, dass Jesus ihn stärkt und ermutigt. /

ZENTRALASIEN

14. Montag

ZENTRALASIEN: Der 13-jährige Azin* wurde wegen seines Glaubens an Jesus von einer Gruppe von Teenagern schwer geschlagen und am Kopf verletzt. Er wurde im Krankenhaus behandelt, verliert aber immer wieder das Bewusstsein. Beten wir für Azin um vollständige Heilung von den Folgen des Angriffs. /

15. Dienstag

ZENTRALASIEN: Yunus* (siehe Magazin 3/2023) wird wegen seines Glaubens von seinem stark islamisch geprägten Umfeld verfolgt. Dieser Druck sowie der jähe Tod seines Bruders und seines Vaters vor einigen Monaten belasten Yunus sehr, hinzu kommt nun noch eine

Blutvergiftung. Er ist körperlich und seelisch erschöpft. Beten wir, dass Gott ihn wiederaufrichtet. /

16. Mittwoch

ZENTRALASIEN: Vor Kurzem starb Makins* Frau nach schwerer Krankheit. Muslimische Verwandte und Nachbarn stellen dies als »Strafe Gottes« dar, weil Makin und seine Familie sich für Jesus entschieden haben. Beten wir um Gottes besonderen Trost und seine Hilfe für Makin und seine drei Töchter im Alter von 2, 8 und 14 Jahren. /

17. Donnerstag

ZENTRALASIEN: Asel* wohnte mit ihrem Sohn und dessen Frau zusammen. Weil Asel* sich weigerte, ihren neuen Glauben an Jesus aufzugeben, vertrieb ihr Sohn sie aus ihrem eigenen Haus. Sie lebt vorübergehend in ihrer Hausgemeinde. Beten wir, dass Asel erlebt, wie Jesus sie tröstet und versorgt. Beten wir auch für Asels Sohn und Schwiegertochter. /

18. Freitag

KIRGISISTAN: Zayra* wurde wegen ihres Glaubens an Jesus von ihrem Sohn gewürgt und geschlagen. Weil sie schon sehr alt ist, konnte sie sich nicht wehren. Mittlerweile ist sie aus dem Haus

ausgezogen und hat Hilfe von anderen Christen bekommen. Beten wir, dass Zayra Gottes Trost und Heilung erfährt. /

SÜDASIEN

19. Samstag

INDIEN: Die Unruhen in Manipur wurzeln in einem ethnischen Konflikt – doch die Gewalt richtet sich nun verstärkt gezielt gegen Christen. Bis zum 25. Juni wurden mehr als 50.000 Christen vertrieben, rund 400 Kirchen zerstört, mehr als 250 Dörfer niedergebrannt und 120 Menschen getötet. Bitten wir Jesus, die Lage zu beruhigen. /

20. Sonntag

BANGLADESCH: Muzammel war jahrzehntelang Imam gewesen – dann fand er zu Jesus. Seit er sich Anfang des Jahres mit Frau und Kindern taufen ließ, wird die Familie von den Dorfbewohnern schikaniert und bedroht. Beten wir für sie und andere christliche Konvertiten um Weisheit, Standhaftigkeit und Gottes Schutz. /



Muzammel (mit Bart) und seine Familie

21. Montag

BANGLADESCH: Seit seiner Entscheidung für Jesus wird Kasems Familie von den anderen Dorfbewohnern verfolgt. Ende März wurde sein 10-jähriger Sohn Robiul vom Vater eines befreundeten Jungen misshandelt. Bitten wir Jesus um Heilung für den schwer traumatisierten Robiul und um Schutz für die ganze Familie. /

22. Dienstag

BANGLADESCH: Im April überfiel eine bewaffnete Gruppe ein christliches Dorf vom Stamm der Bawm im Südosten des Landes und erschoss 8 Christen; 80 Familien sind daraufhin in Wälder und Nachbardörfer geflohen. Beten wir für sie um Mut und einen guten Neuanfang. /

OST- UND SÜDOSTASIEN

23. Mittwoch

SÜDOSTASIEN: Dhea* musste aufgrund von Verfolgung ins Ausland fliehen. Dort dient sie Menschen aus ihrem Herkunftsland, die zur medizinischen Behandlung ausreisen (siehe Seite 4–7). Beten wir, dass Jesus Dhea immer wieder neu mit seiner Liebe füllt und sie gebraucht, um Menschen zu begegnen. /

24. Donnerstag

SRI LANKA: 16 christliche Familien eines Dorfes werden von den buddhistischen Dorfbewohnern schikaniert. Vor einigen Wochen störte eine aufgebrachte Menschenmenge den Gottesdienst und drohte, die Christen aus dem Dorf zu verjagen, sollten sie weiter Jesus verehren. Beten wir für die Christen um Schutz und Weisheit. /

25. Freitag

SRI LANKA: Amila* und ihre beiden Kinder sind die einzigen Christen in ihrer Familie. Wenn Amila zur Arbeit geht, müssen die Kinder bei der streng buddhistischen Großmutter bleiben, die sie aus Wut über Amilas Glaubenswechsel schlecht behandelt. Bitten wir Jesus, dass er die Kinder an Leib und Seele bewahrt und der Großmutter begegnet. /

26. Samstag

VIETNAM: Tien* und seine Frau wurden zwei Tage eingesperrt und mussten eine Geldstrafe zahlen, weil sie Tho* geholfen hatten, sein Haus von allem zu reinigen, was mit Geisterverehrung verbunden war. Zudem wurde Tiens Motorrad einbehalten. Beten wir um Frieden für die Familien von Tien und Tho. /

27. Sonntag

VIETNAM: Aufgebrachte Dorfbewohner wollen Chongs* Familie zwingen, ihren neuen Glauben an Jesus aufzugeben und drohen mit Vertreibung. Anfang des Jahres waren Chong und seine Familie nach fünf Jahren im Ausland, wo sie Christen geworden waren, in ihr Heimatdorf zurückgekehrt. Beten wir für sie um Schutz und Standhaftigkeit. /

28. Montag

CHINA: Eine neue Datenbank erfasst alle Leiter registrierter Kirchen und verschärft deren Kontrolle. Leiter nicht-registrierter Kirchen werden hingegen zunehmend durch falsche Anklagen schikaniert. So wurden Ende Mai ein Pastor und drei seiner Mitarbeiter unter dem Vorwurf »illegaler Geschäfte« festgenommen. Beten wir für die Leiter um Weisheit. /

29. Dienstag

NORDKOREA: Immer wieder werden Christen enttarnt, so wurde zum Beispiel am 30. April eine fünfköpfige Familie verhaftet. Wird ein Christ ent-

deckt, hat dies in der Regel die Hinrichtung zur Folge oder den qualvollen Tod in einem Arbeitslager. Bitten wir Jesus, den Inhaftierten beizustehen und seine heimlichen Nachfolger vor den Augen ihrer Verfolger zu verbergen. /

30. Mittwoch

NORDKOREA: Peter* ist Teil eines geheimen Netzwerks, das Untergrundgemeinden mit Hilfsgütern versorgt. Bei Entdeckung droht den Beteiligten Folter und Tod. Beten wir, dass Jesus Christus Peter und seine Mitstreiter schützt und die Güter sicher zu den Christen gelangen. /

31. Donnerstag

NORDKOREA: Zehntausende Christen sind in Nordkorea inhaftiert, viele davon in Arbeitslagern. Dort werden sie als Zwangsarbeiter ausgebeutet. Bitten wir Jesus, sie durch seine spürbare Gegenwart zu stärken und zu ermutigen. Beten wir, dass er auch den nichtchristlichen Häftlingen begegnet und die Gefangenen bald befreit. /

*Name geändert



Open Doors

Im Dienst der verfolgten Christen weltweit

Postfach 11 42
65761 Kelkheim
T 06195 6767-0
E info@opendoors.de
I www.opendoors.de

Open Doors Seminare

für leitende Gemeindemitarbeiter und
Studierende theologischer Ausbildungsstätten



Open Doors

Im Dienst der verfolgten **Christen** weltweit

Das erwartet dich:

- Gewinne tiefe Einblicke in die weltweite Christenverfolgung
- Entdecke die geistliche Dimension von Verfolgung
- Erfahre, was du von verfolgten Christen lernen kannst
- Werde vom Mut und der Hingabe verfolgter Christen für dein eigenes Glaubensleben inspiriert
- Finde heraus, wie du verfolgte Christen stärken kannst
- Erfahre, wie die verfolgte Gemeinde Teil deiner Gemeinde werden kann
- Stehe im Gebetshaus in Lobpreis und Fürbitte vor Gott



Anmeldung und weitere Informationen unter:
www.opendoors.de/seminare

Festival of Hope mit Beteiligung von Open Doors

4. Juli 2023

Liebe Freunde,

oft werde ich gefragt, wie wir zu dem Namen »Open Doors« gekommen sind, da wir doch überwiegend in »geschlossenen Ländern« aktiv sind, in denen es verboten ist, das Evangelium weiterzugeben. Meine Antwort lautet dann: Der Name »Open Doors« soll zum Ausdruck bringen, dass es keine geschlossenen Türen für das Evangelium gibt, nicht einmal in Nordkorea.

Das Evangelium ist die wichtigste Botschaft Gottes an uns Menschen. Diese Botschaft weiterzugeben, hat über die Jahrhunderte viele Tausend Christen das Leben gekostet. Verfolgung von Christen geschieht mittlerweile nicht nur in Afrika oder Asien, sondern ihre Ausläufer haben auch schon Europa und Deutschland erreicht. Besonders Flüchtlinge, die als Christen in unser Land gekommen sind oder hier Jesus angenommen haben, mussten in den Flüchtlingsunterkünften einen hohen Preis für ihren Glauben bezahlen. Viele wurden zusammengeschlagen und einige sogar ermordet. Auch der Druck der sogenannten »säkularen Intoleranz« nimmt in unserem Land ständig zu. Wiedergeborene Christen werden immer stärker als »christliche Fundamentalisten« bezeichnet, da die säkulare Gesellschaft neue Werte entwickelt, die dem Wort Gottes widersprechen. Doch noch stehen die Türen für das Evangelium in Deutschland offen. Das ist nicht selbstverständlich.

Deshalb sind wir dankbar, dass die Billy Graham Evangelistic Association (BGEA) am 7. Oktober 2023 unter dem Motto »Festival of Hope« eine Großevangelisation in der Grugahalle in Essen durchführt. Wir freuen uns, dass wir mit Pastor Haroon auch einen Sprecher der verfolgten Kirche hierzu einladen durften. Pastor Haroon war Imam, Gründer mehrerer Moscheen und Christenverfolger. Nachdem er Jesus angenommen hatte, versuchte man mehrfach, ihn als einen, der vom Islam abgefallen ist, zu ermorden, auch hier in Deutschland. Trotzdem ist er seinem Auftrag treu geblieben und hat mittlerweile rund 50 Gemeinden unter Flüchtlingen in Deutschland gegründet.

Auch in aller Unterschiedlichkeit teilen wir als Christen die eine Botschaft der lebendigen Hoffnung – das Evangelium –, für dessen Verkündigung Christen in vielen Ländern dieser Welt einen hohen Preis bezahlen. Dass am 7. Oktober 2023 mit Pastor Haroon auch ein verfolgter Christ sein Zeugnis vor Tausenden von Menschen weitergeben kann, wird eine neue Tiefe und Zusammengehörigkeit zwischen den Gliedern im Leib Christi bewirken. So wie wir in Verfolgungsländern unseren Geschwistern dienen, so sind sie uns auch hier in Deutschland ein großer Segen, denn sie bereiten uns auf kommende Verfolgung vor und inspirieren uns durch ihre Hingabe für Jesus.

Ich freue mich, dass mein Freund Viktor Hamm, Vizepräsident der BGEA, der früher selbst Verfolgung erlebt hat, auf meine Bitte hin auf der nächsten Seite einige Zeilen geschrieben hat. Möge Jesus schenken, dass am 7. Oktober 2023 in Essen viele Gemeinden aktiv beteiligt sind und viele Menschen Jesus ihr Leben geben und gerettet werden. Und natürlich wünsche ich mir auch, dass unsere verfolgten Geschwister noch stärker in unsere Gebete eingeschlossen werden.

In Jesus verbunden



Markus Rode
Leiter Open Doors Deutschland

Lieber Freund in Christus,

1970 schenkte mein Vater mir zu Weihnachten meine erste Bibel. Sie war von Open Doors in die Sowjetunion geschmuggelt worden. Vorne hatte er einige persönliche Worte an mich hineingeschrieben und dabei Josua 1,8 zitiert. Ich war begeistert von diesem Geschenk und las fleißig darin. Wenn wir uns zu unseren heimlichen Versammlungen trafen, trug ich meine neue russische Bibel stolz bei mir. Als ein Mitglied der Kommunistischen Partei durch die Predigt meines Vaters zu Christus kam, der bei diesem besonderen Anlass meine Bibel benutzt hatte, verschenkte mein Vater sie an dieses Mitglied. Das fiel mir schwer, denn es war das letzte Mal, dass ich meine Bibel sah. Aber ich bin zuversichtlich, dass durch dieses besondere Exemplar von Gottes Wort noch viele Menschen Christus kennengelernt haben.

Später, nachdem wir die Sowjetunion verlassen hatten, freundete sich mein Vater, der inzwischen verstorbene Evangelist Gerhard Hamm, der viele Jahre im sowjetischen Gulag verbracht hatte, mit Bruder Andrew an und diente viele Jahre bei Open Doors. Ich bin dem Herrn für immer dankbar für diesen Dienst; die Mitarbeiter von Open Doors helfen und stehen denjenigen zur Seite, die wegen des Namens Christi verfolgt werden.

Seit 32 Jahren arbeite ich nun für die Billy Graham Evangelistic Association (Billy Graham Missionsgesellschaft) als Evangelist und Mitarbeiter. Die Billy Graham Missionsgesellschaft verbreitet das Evangelium Christi auf der ganzen Welt. Wir versorgen auch Menschen in Gebieten mit Bibeln, die für das Evangelium verschlossen sind, und setzen uns für verfolgte Christen ein. Wann immer es möglich ist, stehen Open Doors und die Billy Graham Evangelistic Association Seite an Seite und bringen das Evangelium denjenigen nahe, die es noch nicht kennen. Jedes Jahr nimmt die Zahl der Christen zu, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden. Deshalb brauchen wir in Deutschland mehr Christen, die für ihre leidenden Glaubensgeschwister beten.

Am 7. Oktober 2023 um 18:00 Uhr findet in der Grugahalle in Essen das Festival of Hope, eine evangelistische Großveranstaltung der Hoffnung, statt. Genau 30 Jahre nachdem Billy Graham auf der ProChrist Veranstaltung in der Grugahalle gepredigt hat, wird Franklin Graham dort das Evangelium verkündigen.

Ich freue mich sehr, dass Open Doors hier mitwirkt, indem **ein ehemaliger Imam, Pastor Haroon**, sein Zeugnis mit uns teilen und darüber berichten wird, wie Jesus ihn errettet hat und was es bedeutet, seinen Glauben inmitten von Verfolgung zu leben. Musikalisch werden die **Newsboys** und **Veronika Lohmer mit Band** das Programm gestalten. **Die Veranstaltung ist kostenlos.** Es sind keine Eintrittskarten erforderlich. Kommen Sie und bringen Sie Ihre Freunde mit – besonders diejenigen, die Christus noch nicht kennen. Weitere Informationen finden Sie unter www.festivalofhope.de

In der Liebe Christi verbunden
Pastor Viktor Hamm
Vizepräsident

